

# Wirklichkeit gewordene Visionen

## Adolph Ernst von Zschock – Das Leben eines rastlosen Künstlers

Von Hellmut Lang

Schon sehr früh muss Adolph Ernst von Zschock den Drang nach künstlerischer Betätigung verspürt haben. Denn sein erstes, erhaltenes Bild, das er im Alter von 16 Jahren malte, zeigt nichts mehr von Unsicherheit und Anfängertum. Der 1877 geborene Adolph Ernst von Zschock entstammt derselben Generation wie zwei andere bekannte und bedeutende Miltenberger Künstler. Nur 13 Jahren liegen sein Geburtstag und die von Rudolf Wahl und Jakob Fischer-Rhein auseinander.

Trotzdem vertreten sie drei sehr verschiedene Stilrichtungen. Jakob Fischer-Rhein war im bürgerlichen Traditionalismus verwurzelt, Rudolf Wahl in der Spätromantik während Zschock vom Jugendstil mit seinem Hang zum Symbolismus geprägt wurde. Der Künstler war in Schlettstatt im Elsass als Sohn eines Architekten geboren worden und besuchte als Jugendlicher eine Kadettenschule in Wahlstadt in Schlesien. Später diente er in einem Infanterieregiment in Saarbürg und wurde im September 1901 nach Ernennung zum Reserveoffizier beurlaubt.

Froh, sich nun ganz seiner Leidenschaft widmen zu können, begann er noch im selben Jahr an der Kunstschule in Straßburg die Kunsttöpferei und Kunstschlosserei zu erlernen. Eine Berufswahl, bei der ein grundsätzlicher Blick auf die damalige Situation angebracht ist: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte das Zurückgreifen auf Formen der Vergangenheit und ihre Vermischung zu vordergründigem Pomp einen Niedergang des Kunsthandwerks hervorgerufen. Maschinell hergestellte Serenprodukte verdrängten das handgefertigte Einzelstück.

### Beginn des Jugendstils

Doch es gab Kräfte, die auf eine ästhetische Erneuerung drangen und um 1895 begann mit dem Jugendstil ein neuer Wind durch Europa zu wehen. Im Westen war Paris sein Ausgangspunkt, ein zweites Zentrum des »Art Nouveau« war Nancy. Auch die Kunstschule von Straßburg wurde von dem neuen, kreativen Elan erfasst. Der Jugendstil verstand Haus und Einrichtung, Gerät, Kleidung und Schmuck als Gesamtkunstwerk. Er wollte die Trennung zwischen bildender und angewandter Kunst überwinden.

Auch wenn man Adolf Ernst von Zschock nicht als einen ausgesprochenen Jugendstil-Künstler bezeichnen kann, so hat ihn die Vielfalt des künstlerischen Ausdrucks doch zeitlebens in Bann gehalten. Die neue Ornamentik, auf Naturformen fußend, mit ihrer rhythmisch geschwungenen, weichen Linienführung beeinflusste ihn stark, wenn auch seine Arbeiten kompakter waren, sich in stärkerem Maß der Tradition angeschlossen. Ein wuchtiges, mit feinziselierten Schmiedeeisenbeschlägen verziertes Speisezimmer aus dem Jahr 1907 (zu sehen im Museum der Stadt Miltenberg) und Entwürfe von Tongefäßen zeigen dies deutlich.

Seine Arbeiten begannen Aufmerksamkeit zu erregen, wurden zum Teil von Museen erworben. Zum Interessantesten aus dieser Zeit gehörten drei kunstvolle

Nachbildungen einer »eisernen Hand«, die 1907 in Balbronn im Elsass im Grab des 1564 gestorbenen Ritters Hans von Mittelhausen gefunden wurde. Sie ähnelte der berühmten Handprothese Götz von Berlichingens.

Von Zschock ließ es auf Grund seiner vielseitigen Begabung mit dem Erreichten nicht bewenden. Von 1911 bis 1913 leitete er als Assistent des Prof. Dr. Jaekel, Universität Greifswald, Ausgrabungen von Dinosaurierskeletten aus der jüngsten Triasperiode bei Halberstadt. Er präparierte die Skeletteile und fertigte eine Rekonstruktion an. In dieser Zeit suchte und erfand er ein Konservierungsmittel für die bei Luftzutritt schnell verfallenden Knochen.

Prof. Dr. Oswald berief ihn dann vorübergehend an dessen Monisteniedlung »Unesma«. Der Monistenbund war 1906 in Jena

als Vereinigung von Freidenkern gegründet worden. Das Weltbild des Monismus, von dem griechischen Wort »mónos = allein« hergeleitet, beruht auf dem diesseitigen, wissenschaftlich Mess-

baren, im Gegensatz zum Dualismus, der auf der Grundlage des Gegensatzes Geist – Materie aufgebaut ist.

Nach der krankheitsbedingt beendeten Zeit bei Prof. Jaekel



»Der Fährmann« (oben) ist ein Schlüsselgemälde im künstlerischen Werk von Adolph Ernst von Zschock. Die düsteren Farben und der Zug der Verkrüppelten spiegeln Zschocks eigene Krankheit und Lähmung wider. In einem Selbstporträt (Zeichnung rechts unten) sieht sich der Künstler bedrängt von Fratzen und Dämonen.

Fotos: Anja Keilbach



reiste Zschock durch die Schweiz und widmete sich wieder ganz der Malerei. Es folgten Aufenthalte in Leipzig, Basel und Wien. Hier machte er sich als Porträtist einen Namen.

In den Jahren 1914/15 verbrachte Zschock längere Zeitabschnitte am Lago Maggiore. Es war eine Zeit der Experimente, der Erprobung neuer Techniken. So entwickelte er ein neues Tiefdruckverfahren, das 1920 patentiert wurde. Die damals entstandenen Aquarelle zeigen, dass er auch diese Technik, die eine sichere und zugleich lockere Hand erfordert, meisterhaft beherrschte. Immer bereit, sich von neuen Situationen und Aufgaben anregen zu lassen, bewarb er sich 1915 um eine Stelle als Präparator unter Prof. Dr. Drevermann an der Universität Frankfurt, wirkte 1917 bei der »Münchener Filmkunst P. Ostermayer« mit und war zeitweilig als Schauspieler am Hohenzollern-Theater tätig.

### Berühmte Bekannte

Durch seine Aufgaben und Interessen wurde von Zschock mit einer Reihe zeitgenössisch bedeutender Persönlichkeiten bekannt: Wilhelm II. ließ sich ihn vorstellen, Prof. Dr. Sauerbruch lernte er kennen, ebenso den Maler Lovis Corinth und die engagierte Darstellerin sozialen Elends, Käthe Kollwitz.

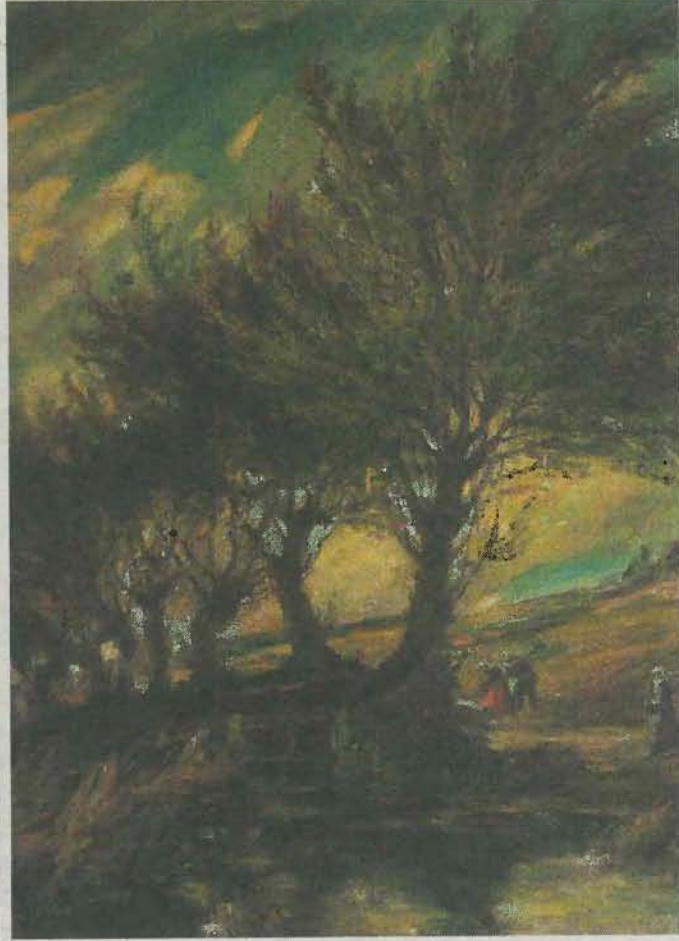
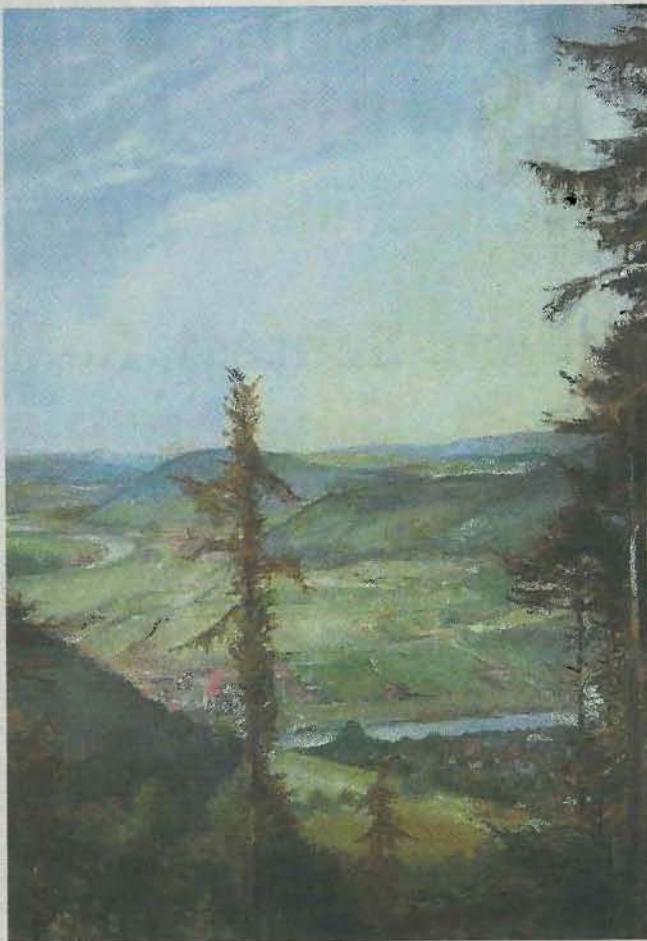
Um ganz in der Natur arbeiten zu können, erwarb er 1926 ein größeres Grundstück an der Walldürner Steige in Miltenberg und errichtete darauf ein Haus, von dem man einen weiten Blick ins Maintal hatte.

Man kann sich unschwer vorstellen, was es für diese rastlose, so vielschichtig begabte Künstlerpersönlichkeit bedeutete, von schwerem Gelenkrheumatismus und einem Gichtleiden befallen zu werden. Krankheiten, die ihn schließlich, ab 1938, an einen Krankenstuhl fesselten.

Doch Adolf Ernst von Zschock, unterstützt von Gattin und Toch-



Als gelernter Kunstschlosser fertigte von Zschock diese Beschläge für selbst gebaute Möbel (im Stadtmuseum Miltenberg zu sehen).



Die beiden Ölgemälde verdeutlichen die Gegensätze im Schaffen Zschocks. Motivwahl und naturalistische Farbgebung beim Blick auf Maintal und Engelberg lassen vermuten, dass das Bild links eine Auftragsarbeit war. Der Künstler selbst bevorzugte dramatischere Naturszenen, wie das rechte Bild eine zeigt.

ter, verlor nicht den Mut. Weiterhin entstanden viele Porträts, Bilder von Miltenberg und Landschaftsbilder vom Untermain in Aquarell, Tempera und vor allem Öl. Arbeiten dieser Art sind nach seinen eigenen Worten »lustig buntfarbene Kinder eines Künstlers, der aus Freude an Farbe und Form Landschaften, Blumen, Stilleben oder Figuren in seiner eigene Art malt, verständliche Darstellungen der Wirklichkeit, wohl in eigener Form, fordern sie keine Wirkung in die Weite, es sind keine Herausforderungen an das kritische Denken des Betrachters.«

Neben diesen farbenfrohen Malereien entstanden immer wieder Gemälde völlig anderer Art. Es sind dies in einer dunklen

Tonalität gemalte Regionen seines inneren Schauens: zypressenähnliche, oft von einem starken Wind gebogene Bäume, die ebenso wie die seltsam kubischen Häuserformationen an Arnold Böcklin erinnern, geheimnisvolle Gewässer, bizarre Menschengestalten, Landschaften von beklemmender Unwirklichkeit.

### Symbolfigur Fährmann

Der Fährmann, Symbolfigur des Wechsels von Licht und Dunkel, Leben und Tod, ist eines seiner bevorzugten Motive. Hochaufgerichtet stakt er sein Boot zwischen dem Diesseits und Jenseits menschlicher Erfassbarkeit.

Daneben war Zschock bildhauerisch tätig. Er schuf zum Beispiel eine aus Eichenholz geschnitzte Madonna am Haus der Familie Deekan am Grauberg, Grabplatten und Grabsteine mit christlichen Motiven, viele Porträtbüsten und Puppen für die Mainfränkischen Puppenspiele.

Erwähnt seien aber auch die liebenswerten Nebensächlichkeiten, die er vor und während seiner Miltenberger Zeit in überschäumender Schaffenskraft gestaltete, wie zum Beispiel schmiedeeiserne Zigarrenabschneider in grotesker Vogelform, fantasievolle Schützenscheiben, er schrieb eine Kriminalkomödie und illustrierte sie, erdachte und vertonte Werbetexte.

Seit 1948, mit 71 Jahren, einem Alter, in dem die schöpferischen Kräfte bei vielen Künstlern nach-

lassen, begann A. E. von Zschock, noch unter dem Eindruck des Krieges, der damals herrschenden Notzeit und in der Meinung, dass die Weichen zu weiteren, noch grauenhafteren Konflikten gestellt seien, ein Werk, das zu dem umfassendsten seines Lebens werden sollte: der Zyklus, der aus den drei Teilen »Licht und Schatten«, »Dämonie« und »Des Teufels Bilderbuch« besteht. Die Vorarbeiten hierzu reichen bis in das Jahr 1945 zurück.

Zu allen Zeiten haben Künstler auf Kriege, ihre schlimmen Nachwirkungen und auf soziales Unrecht heftig reagiert. Immer standen sie dabei auf der Seite der Hilflosen und Schwachen. Die Linie zieht sich von Dürers apokalyptischen Reitern und den Totentänzen des 15. und 16. Jahrhunderts, von Jaques Callot und später Francisco Goya, die die Schrecken des Krieges drastisch vor Augen führen, über Alfred Rethel bis in unser Jahrhundert, zu Otto Dix, Käthe Kollwitz, Alfred Kubin, Frans Masereel und A. Paul Weber, um nur einige zu nennen.

### Kunst als Aufschrei

Adolph Ernst von Zschocks Zyklus wurde 1951 im Steinernen Haus in Frankfurt am Main ausgestellt. In einem Vorwort zum Katalog schreibt er: »Tausende Erschütterungen im Laufe eines langen Lebens waren nötig, um sich im hohen Alter als ein Aufschrei zu entladen. Nicht als Hass und Rachegeheul, nicht im Zorn gegen

die satanischen Mächte in Menschengestalt, nicht im Gefühl der Verachtung beim Anblick einer besitzungstüchtigen Menschheit, nein – nein, dieser Aufschrei ist ein Schmerzenslaut, ein Aufschrei voller Mitleid und Erbarmen.«

Selbstporträts und Fotografien aus den letzten Lebensjahren zeigen kein verbittertes, sondern ein wissendes, gütiges Antlitz. Auch wenn er in seinem Alterswerk den Menschen einen unbarmherzigen Spiegel vorhielt, ist er doch bis zuletzt Menschenfreund geblieben.

Sein Werk sollte nicht in völliger Hoffnungslosigkeit enden. Das heilige Buch Indiens, die Bhagavadgita, war ihm oft eine Quelle des Trostes gewesen. In Krankheit und grauen Stunden fand er immer wieder eine Stelle, die ihn aufrichtete.

Um diesen Trost weiterzugeben, setzte er Erkenntnisse und Lehren dieser Schrift in Bilder um. So hatte die Folge »Licht und Schatten« Strophen aus dem 13. Gesang zum Thema »Wer durch der Weisheit Auge klar erkennt/ Wie sich der Geist vom Stoffe unterscheidet/ und wie sich Licht und Dunkelheit bekämpfen/ Der folgt dem Licht und geht zum Frieden ein!«

1955 starb Adolf Ernst von Zschock. Mit seinem Zyklus wollte er nachdenklich machen, aufrütteln, erschüttern. Seine Visionen sind zum größten Teil Wirklichkeit geworden. Die Betrachter werden es betroffen feststellen.